

The background of the book cover is a photograph of a dramatic mountain landscape. In the foreground, a small, white, two-story mountain hut with a dark roof sits on a rocky, scree-covered slope. Behind the hut, three towering, jagged dolomite peaks rise vertically, their faces showing distinct horizontal geological strata. The peaks are partially shrouded in mist or low clouds. The sky is a pale, hazy blue, suggesting a dawn or dusk setting. The overall mood is one of isolation and grandeur.

LUTZ KREUTZER

Der Dolomiten- mörder

KRIMINALROMAN

GMEINER



LUTZ KREUTZER

Der Dolomiten- mörder

LUTZ KREUTZER

Der Dolomiten- mörder

KRIMINALROMAN

GMEINER



Personen und Handlung sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Bei Fragen zur Produktsicherheit gemäß der Verordnung über die allgemeine Produktsicherheit (GPSR) wenden Sie sich bitte an den Verlag.

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG (»Text und Data Mining«) zu gewinnen, ist untersagt.

Immer informiert



Spannung pur – mit unserem Newsletter informieren wir Sie regelmäßig über Wissenswertes aus unserer Bücherwelt.

Gefällt mir!



Facebook: @Gmeiner.Verlag

Instagram: @gmeinerverlag

Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2026 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 07575/2095-0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten

(Originalausgabe im Jahr 2015 unter dem Titel »Der Grenzgänger: Eddy Zett und der Mörder vom Sternberg« erschienen)

Lektorat: Susanne Tachlinski
Herstellung: Mirjam Hecht
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von: © Ruud Luijten auf unsplash
ISBN 978-3-7349-3685-2

Die Handlung ist fiktiv. So mysteriös dieser Fall erscheint: Vergleichbare Täterprofile gibt es tatsächlich. Die Kriminalgeschichte ist voll von Serienmördern, die ähnlich gehandelt haben.

Die Orts- und Routennamen entsprechen – fast alle – der Realität. Unter folgendem Link bzw. QR-Code gibt es eine interaktive Karte mit allen wichtigen Schauplätzen:

<http://dolomitenmoerder.lutzkreutzer.de/>



*»Oh Jungfrau der Gipfeln,
reiche du die Hand denen,
die sich zum Himmel bestreben.«*

(Inscription am Monte Peralba)

CIMA DELLA MADONNA

Schleierkante, gegen Mittag (Samstag, 13. Juli)

Eddys Oberkörper kippte langsam nach hinten. Sein Herz schlug bis zum Hals. Seine Hände hatten sich geöffnet. Der brennende Schmerz in den Unterarmen ließ nach. Das würde das Ende sein, schoss es ihm in den Kopf. Dann stieß er sich mit den Füßen ab. Eddy fiel.

Seine Angst vor dem Loslassen hatte sich verflüchtigt. Er hatte jetzt Panik erwartet. Doch sie kam nicht. Er war seltsam ruhig.

Fredo hing dreißig Meter tiefer an zwei Haken und sah hinauf. »Eddy ...«, hallte es dumpf von unten durch die Nebelfetzen an der Schleierkante.

Eine Dohle wurde aufgeschreckt. Eddy hörte das Klatzen ihrer Flügel. Es ging bergab. Sein fallender Körper zerteilte die Wolkenschwaden, die die Kante umwehten.

Fünf Meter. Vorbei an dem Haken, in den er besser das Seil eingehängt hätte. Zehn Meter. Das Seil schlug Wellen. Fünfzehn Meter. Er sauste an dem Haken vorbei, in dem das Seil durch ein schepperndes Karabinerpaar lief. Jetzt noch mal so viele Meter und die Fangdehnung des Seils, das war ihm klar. Fünfundzwanzig Meter. Immer noch im freien Fall. Fredo völlig überrascht und mit aufgerissenen Augen, direkt unter ihm und beide Hände am Seil. Hektisch zog Fredo jetzt so viel Seil ein, wie es der Halbmastwurf im Schraubkarabiner zuließ. Eddys linker Fuß streifte Fredos Kopf und die Schulter. Fredos Helm knallte gegen den Fels. Fünfunddreißig Meter. Das Seil machte zischende Geräusche, es streckte

sich. Eddys Fall wurde abgebremst, das Seil knarzte leise, es war gespannt wie eine Bogensehne.

Sein Kopf wurde nach hinten geschleudert. Der Hüftgurt schnürte Eddys Bauch ab. Er rang nach Luft und verschränkte die Arme vor der Brust. Seine Füße schlugen gegen die Wand, als er die Luft mit aufgeblasenen Wangen auspustete. Das Seil wippte zurück, und Eddy wurde federnd etwa zwei Meter nach oben gezogen. Er hing still und ruhig und fühlte sich drei Sekunden lang tot. Aber er war es nicht.

Gut, dass Fredo den Standplatz vier Meter über dem Felsband angelegt hatte. Eddy pendelte jetzt drei Meter unter Fredo, einen halben Meter von der Wand weg. Das Seil verband sie, wenn auch über einen fast fünfunddreißig Meter langen Umweg. Eddy starrte das leuchtende Geflecht aus Nylonfasern an und dankte ihm für sein Leben. Dann sah er hoch.

Fredos Gesicht war verzerrt vom Schmerz. Mit der rechten Hand hängte er zitternd einen zusätzlichen Karabiner in den Ring des Bohrhakens und warf schnell einen Mastwurf ins Seil, den er in den Karabiner einhängte, bevor er ihn zuschraubte. Dann erst ließ er mit der Linken das Seil los, das sich sofort straffte, nachdem es Eddy einen halben Meter ruckend nach unten hatte fallen lassen. »Uah!«, rief Eddy.

»Verfluchter Mist!«, brüllte Fredo jetzt und sah seine rechte Hand an. Die Handfläche war blutig. Er schüttelte sie und biss auf die Zähne. Das durchschießende Seil hatte ihm die Haut verbrannt. Er fragte Eddy: »Verletzt?«

»Nein«, erwiderte Eddy. »Verfluchter Scheiß, das war knapp.«

»Eddy, du verdammter Idiot!«, schrie Fredo erleichtert. »Mann, du Irrer! Gott sei Dank, du lebst!«

Sie schwiegen ein paar Sekunden, sahen sich an. Und wussten: jetzt bloß keine Pause. Wenn Zeit blieb zur Besin-

nung, würde sich ihr Körper gegen jedes Weitermachen wehren. Und sie würden hier nicht mehr wegkommen.

»Willst du da hängen bleiben?«, fragte Fredo bissig.
»Irgendwann musst du wieder rauf zu mir.«

»Ja, irgendwie muss ich jetzt wieder da hoch«, sagte Eddy leise. Er richtete sich auf und schwang hin und her, bis er die Wand berührte. Er bekam einen leistenartigen Griff zu fassen, dann einen zweiten. Seinen rechten Fuß stellte er in eines dieser Löcher im Fels und kletterte schnell zu Fredo hinauf. Er sah ihm in die Augen. »Gut gehalten, mein Freund.« Seinen Blick nach oben gewandt, murmelte er: »Na dann mal los.« Bevor Fredo überhaupt reagiert hatte, war er drei Meter höher.

»Hey, bist du wahn ... sinnig ...« Fredo spürte, wie seine Stimme ins Leere ging. Mit heftig schmerzenden Händen zog er das Seil durch den Karabiner und sicherte Eddy.

Eddy kletterte schnell und sicher. Vier Meter, dann war er um die Kante des Zagonel-Pfeilers verschwunden.

»Verflucht, Eddy, was machst du? Häng diesmal früher ein!«, schrie Fredo aus Leibeskräften in die Stille des Nebels.

»Keine Panik, Fredo, es passiert dir nix!«, klang es dumpf von oben her, und Eddy legte noch einen Lacher hinterher, der in der nebelgedämpften Luft verhallte.

Der Pfeiler war schwierig, er war teilweise absolut senkrecht, unten sogar leicht überhängend. Eddy stieg die helle Wand hoch bis zu dem Haken, den er ausgelassen hatte. Diesmal hängte er einen Karabiner ein und sicherte das Seil. Dann kam er zu der Stelle, wo ihn seine Kräfte verlassen hatten. Er feixte, hängte sich an seine linke Hand und legte eine Bandschlinge um ein Felsköpfl des eisenhart versteinerten Korallenriffs, klinkte ein Karabinerpaar mit dem Seil ein und stieg weiter. Unter ihm klapperte der Karabiner gegen den Fels. Ein gutes Geräusch. Er zog sich an einem kleinen

Griff nach oben, unterstützt von seinen gespreizten Füßen, die sich an minimalen Rauigkeiten abstützten. Er erreichte den großen Griff und die Felsschuppe. Ein paar Handgriffe, einige Knoten und ein Schrei: »Staaaand!«

Zwanzig Minuten später war Fredo bei ihm. »Eddy, ich bin irgendwie langsam heute, die Hand ...«

Eddy sah sich die verletzte Bremshand Fredos an und sagte: »Durchbeißen, mein Freund. Bald haben wir es geschafft.« Noch zwei Pfeiler mit etwa sieben Seillängen, und sie würden auf dem Gipfel der Cima della Madonna sein.

Fredo nickte und lächelte dünn. Die Dohle zog fast geräuschlos an ihnen vorbei und drehte ab. Fredo griff in seinen Rucksack und holte eine Flasche hervor. »Tee?«

Eddy verdrehte die Augen, doch er nahm einen kräftigen Schluck. »Danke fürs Gesöff! Wenn wir hier raus sind, Fredo, lad ich dich auf ein Fass Bier ein.«

UNTER DEM SASS MAOR

Rifugio Pradidali, am Abend (Samstag, 13. Juli)

Eddy lehnte an dem groben Holzgelenker vor der Eingangstür. Die Hütte war komplett aus den grauen Steinen der Umgebung gebaut. Rot-weiße Fensterläden ließen das Rifugio Pradidali in fast 2.300 Metern Höhe aus der Rauheit dieser kahlen Hochebene herausstechen. Wie Kathedralen umringten die Dolomitberge mit ihren Pfeilern den Kessel, der sich vom Passo di Ball bis hierher hinabzog.

Eddy sah nach Süden, wo sich unter der senkrechten Ostwand des mächtigen Sass Maor das Val Pradidali erstreckte. Am Horizont traf sein Blick auf den Monte Pavione, den höchsten Berg der Feltriner Dolomiten, dessen Gipfel jedoch nur unwesentlich höher war als die Terrasse, auf der er sich befand.

»Weißt du, dass die Pradidali-Hütte hier schon Ende des 19. Jahrhunderts gebaut worden ist?«, fragte Eddy.

»Na, wusst i net«, sagte Fredo, der fast einen halben Kopf kleiner war als Eddy.

»Du wirst staunen, vom Dresdner Alpenverein.«

»Ma, die Deutschen, überall san's umanand. Mir wurscht, Hauptsach is, sie steht da. Jetzt g'hört sie uns«, sagte Fredo grinsend und verwies auf das Schild der Abteilung Treviso des Club Alpino Italiano an der Außenmauer. Diese Hütte wurde wegen ihrer Lage an der südlichen Öffnung des Pradidali-Kessels von vielen Bergsteigern als die schönste der gesamten Dolomiten bezeichnet. Und das hatte etwas mit ihrer Umgebung zu tun, dem prächtigsten Fleck der Pale di

San Martino. Große Wände aus grauem Riffkalk und gelbem Dolomit, wohin die beiden blickten: Cima Canali, Cima Wilma und vor ihnen der Koloss des Sass Maor, hinter dem die Cima della Madonna wie verschämt ihren Schleier aus Fels versteckte.

Jetzt konnten sie all diese Wände sehen, deren Strukturen aus Pfeilern, Rissen und Kanten sich allmählich aus den Wolken herauschälten. Das fast alltägliche Juli-Gewitter war vorüber, im Himmel hing noch ein entferntes Grollen. Eddy und Fredo waren auf den letzten Metern zur Hütte tropfnass geworden.

Eddy hielt ein Glas Rotwein in der Hand und prostete der Cima della Madonna zu, von der nur der Gipfelgrat zu erkennen war.

Fredo legte seine Hand auf Eddys Schulter und fragte: »Eddy, alles okay?«

»Ja, danke. Passt schon.«

»Du siehst nachdenklich aus«, antwortete Fredo, dessen schwarze Haare im blassen Abendlicht glänzten.

Eddys Blick fiel wieder auf den Gipfel der Cima della Madonna. »Eigenartig. Wenn ich den Namen des Bergs höre«, sagte er leise, »dann muss ich an die Madonna auf dem Hochweißstein daheim in den Karnischen denken.« Er richtete sich auf. »Wir sind heute auf dem Schleier der Madonna geritten, Fredo. Und wir haben es übertrieben. Ich hoffe, das ist kein schlechtes Omen«, scherzte er.

»Den Hochweißstein, oder Monte Peralba, wie wir ihn nennen, machen wir demnächst mal wieder«, sagte Fredo und gab ihm einen Klaps auf die Schulter. »Mit unseren Familien. Dann wird uns die Madonna am Gipfel sicher verzeihen.«

Eddys schlanker Oberkörper machte einen kurzen Ruck nach vorn. Er nickte. »Schöne Idee.«

Fredo hob sein Glas mit verbundener Hand und stieß mit Eddy an. »War eine verdammt gute Sache heut, Eddy. Aber irgendwie hast du recht. Ein Glück, dass wir hier noch stehen.«

»Wie geht's der Hand?«, fragte Eddy.

»Na ja, hab schon Schlimmeres erlebt.«

»Schulter und Kopf?«

Fredo machte eine abwehrende Bewegung. Eddy blickte ihn dankbar an, sein Freund hatte ihm heute das Leben gerettet. Jetzt sah er nach Osten, wo seine Augen mal wieder an dem grandiosen Riss hängen blieben, der pfeilgerade die Westwand der Cima Canali zerschnitt. »Hermann Buhl. Dieser Teufelskerl. 1950 hat er den Italienern da ein richtiges Ei gelegt«, sagte Eddy und grinste. »Bei schlechtem Wetter eingestiegen und einfach seinen Kumpel den Riss hochgezogen.«

Fredo tat gelangweilt. »Jaja, ihr heldenhaften Österreicher!«

Eddy zog die Augenbrauen hoch, dann lachte er leise. Er legte den rechten Arm um seinen Freund und sagte: »Fredo, ohne dich wär ich jetzt tot!«

»Ja, und ohne dich wär ich auch tot. Ich würd mich nämlich zu Tode langweilen.« Sie lachten und tranken einen Schluck.

Die beiden hatten sich morgens um vier in Corvara getroffen. Eddy hatte von zu Hause aus zweieinhalb Stunden dorthin gebraucht. Fredo übernahm das Steuer, und Eddy war bald eingeschlafen. Unterwegs hatten sie daher kaum ein Wort gesprochen. Um sechs waren sie in San Martino angekommen.

Die Tour danach war enorm. Erst die tausend Höhenmeter bis zum Fuß der Cima della Madonna, um halb neun waren sie am Einstieg und deponierten ihre Rucksäcke in der Nähe. Dann die Schleierkante, und trotz Eddys Sturzeinlage waren sie um kurz vor zwei am Nachmittag am Gipfel. Und dann

noch die zweieinhalb Stunden Abstieg und Abseilpiste. Am Wandfuß im sicheren Gelände angekommen, war Eddy versucht, die nahe Velo-Hütte aufzusuchen und dort zu übernachten. Doch Fredo wollte trotz seiner verletzten Hand am nächsten Tag noch eine Tour am Campanile Pradidali gehen. Deshalb hatten sie auf der Pradidali-Hütte gebucht. Sie holten ihre Rucksäcke und machten sich auf den Weg. Für den Klettersteig dorthin hatten sie kaum noch Augen, lang und kraftraubend war er und hatte sie noch einmal zweieinhalb Stunden gekostet, Drahtseile und Eisenkrampen, ein langwieriges Auf und Ab in teilweise steiler Wand.

Jetzt war es acht Uhr am Abend. Der Sass Maor zeichnete sich deutlich vor dem klaren Himmel ab. Eddy prostete Fredo noch einmal zu. »Fredo, ich freu mich, hier mit dir sein zu können.«

Fredo hob die Hand und Eddy wollte einschlagen. Im letzten Moment hielt er jedoch inne. »Sag mal, glaubst du, dass du damit morgen klettern kannst?«

»Ach, der Kratzer. Wird wohl gehen«, meinte Fredo, wobei er seine verletzte Hand vorsichtig berührte. Er zuckte zusammen und verzog schmerzverzerrt sein Gesicht.

Ihre Augen hingen am Abendhimmel. Sie schwiegen. Dann machte Eddy den Vorschlag, in der Dämmerung ein paar Schritte den Weg entlangzugehen.

»Schau, die kommen vielleicht aus dem Buhl-Riss!«, sagte Eddy und deutete mit dem Kopf zu den beiden Bergsteigern, die man jetzt am unteren Ende der Schuttrinne aus der Scharte südlich der Cima Canali erkennen konnte. Sie schienen zu kriechen, als wären sie Ameisen.

Als sie die beiden beobachteten, pochte Eddys Herz schneller. Diese Tour wollte er immer schon machen. »Mann, Fredo, wann sind wir dran?«

Fredo grinste. Nach einer halben Stunde konnten sie die

beiden Bergsteiger erkennen. Sie trugen knallrote Jacken. Ihre Seile hingen über den Rucksäcken, oben waren die Helme draufgeschnallt sowie ihre leichten Kletterschuhe. An den Füßen trugen sie Turnschuhe.

»Oh, die Elite kehrt ein«, sagte Eddy und setzte eine respektvolle Miene auf. »Das sind Scoiattoli.« Eddy zeigte mit dem Kopf auf die roten Eichhörnchen-Embleme auf ihren Jacken, dem Erkennungszeichen des Ampezzaner Elite-Bergsteigerclubs.

Fredo sah auf die Uhr. »Das Essen«, sagte er, und sie kehrten um.

Die beiden Bergsteiger überholten sie kurz vor der Hütte, der Ältere grüßte verhalten. Er war kräftig und groß, seine Haare waren silbergrau, Eddy schätzte ihn auf Anfang sechzig. Er grüßte zurück. Der Jüngere lächelte freundlich, sagte aber nichts. Er war von ähnlicher Größe und Statur und etwa Anfang dreißig.

Als sie außer Hörweite waren, sagte Fredo voller Abscheu: »Oje! Der hat mir grad noch gefehlt!«

»Hey, nicht neidisch werden!«, erwiderte Eddy. »Die Jungs haben's drauf!«

»Den Alten kenn ich, na ja, entfernt. Ehemaliger Kollege. Hohes Tier gewesen. Ich bin mir nicht sicher, ob ich den mag. Weiß der Teufel, wie der zu den Scoiattoli kommt.«

Fredo war bei den Carabinieri, der italienischen Exekutiveinheit, die mit der ehemaligen österreichischen Gendarmerie vergleichbar war. Wie auch Eddy bei der österreichischen Polizei, gehörte Fredo der Alpinen Einsatzgruppe der Carabinieri an, als Leiter der Kommandostation in Corvara im Rang eines Maresciallo Luogotenente, womit ihm die Funktionen eines Polizeikommissars übertragen waren.

»Glaubst du, der hat sich bei den Scoiattoli eingeschlichen?«, fragte Eddy witzelnd.

Fredo grummelte. »Keine Ahnung, aber ich will nicht wissen, wer da mitgemauschelt hat. Seine Jacke ist vielleicht echt, aber der Typ ist ein arsch!«

Die beiden Männer vor ihnen betraten die Hütte. Eddy sah ihnen hinterher. »Na, wenigstens sind sie freundlich, deine Jungs.«

»Das sind nicht meine Jungs«, protestierte Fredo. »Und das war nicht freundlich, das war überheblich. Der Alte ist ein echter Widerling. Guckt jedem Rock hinterher und ...«

»... und du nicht?«, spottete Eddy.

Fredo warf Eddy einen scharfen Blick zu. »Ich hab den mal an der Sella getroffen, hat eine Kellnerin übel belästigt. Ein echtes Schwein, Eddy!«

»'Tschuldige, war nicht so gemeint.« Eddy grinste über Fredos Aufregung.

»Dieser eingebildete Hund«, zischte Fredo verächtlich.

»Erinnere dich, Fredo, als du jung warst und ich dich kennengelernt habe. Da warst du so was von eingebildet, dass du nicht mal gemerkt hast, dass der Hubschrauber einen Piloten hatte.« Eddy lachte.

Fredo wusste, worauf Eddy anspielte. Vor über zwanzig Jahren hatten die Alpenen Einsatzgruppen der Carabinieri und der österreichischen Gendarmerie eine Trainingswoche am Brenner zusammen verbracht. Dort waren sich Eddy und Fredo zum ersten Mal begegnet. Fredo war damals über die Maßen stolz auf seine ladinischen Wurzeln gewesen. Und so hatte er sich auch benommen.

»Wir wollten damals alle nicht fliegen«, sagte Fredo leise und grinste. »Ihr Lackaffen mit eurem Hubschrauber.«

Eddy breitete die Arme aus. »Tja, wir waren euch halt damals schon etwas voraus.«

»Na ja, wir Italiener haben zu der Zeit noch auf die Bergung vom Tal aus statt aus der Luft gesetzt.« Fredo hatte

seinerzeit gerade seine Alpin-Ausbildung bei den Carabinieri gemacht. »Wir haben die Verunglückten immer direkt über die Wand rausgeholt.«

»Ich erinnere mich gut. Als du in unseren Heereshubschrauber reinsolltest, da hast du so verächtlich gemotzt, als wär's eine Höllenmaschine.«

»War es für uns ja auch. Wir hatten zwar auch Hubschrauber, vom Militär, die haben uns aber allenfalls bis zum Wandfuß gebracht. Den Rest haben wir kletternd erledigt.«

»Du bist eingestiegen, hast den Piloten angerempelt und irgendwas auf Ladinisch geflucht.«

»Ja, ich hab gesagt, dass uns das Scheißding noch alle umbringt.«

Eddy erinnerte sich schmunzelnd daran, wie es wirklich gewesen war. Fredo hatte mit seinen einsneunundsechzig versucht, den Hubschrauber in einem eleganten Schritt zu besteigen, doch das war ihm nicht gelungen. Irgendwie hatte er sich über seine Ungeschicklichkeit geärgert. Eddy hatte sich damals darüber lustig gemacht. Das hatte zu ihrem ersten Streit geführt, noch bevor sie sich richtig kannten.

»Und du hast es überlebt.« Eddy lachte und nahm seinen kleineren Freund in den Arm. »Aber gewachsen bist immer noch net.«

Fredo befreite sich aus Eddys Umarmung und boxte ihm dabei in die Seite, sodass Eddy sich bog. »Aber heute, Eddy, heute hast du halt den Hubschrauber gemacht. In der Wand.« Er pfiß spöttisch und machte eine trudelnde Abwärtsbewegung mit der Hand.

»*Signori, la pasta!*«, rief die Wirtin aus der Tür. Eddy gab Fredo einen Wink mit dem Kopf. Dann betraten auch sie die Hütte.

Der Gastraum war brechend voll. Die beiden Bergsteiger aus der Cima Canali hatten sich an den Tisch gesetzt, wo die Tochter der Hüttenwirtin zuvor für Eddy und Fredo eingedeckt hatte. Sie setzten sich neben die beiden, und Eddy nickte kurz mit dem Kopf. Der Gruß kam höflich zurück.

Eddy bestellte einen Liter Rotwein und vier Gläser. Als die Karaffe kam, schenkte er den beiden Italienern ein und reichte ihnen je ein Glas. Fredo beobachtete es skeptisch, doch Eddy störte das nicht. Der Ältere schaute auf und bedankte sich. »Österreicher?«

»Ich schon«, nickte Eddy, und wie immer, wenn er auf seine Heimat angesprochen wurde, klang Selbstbewusstsein mit. Der Jüngere prostete Fredo verhalten zu. Der Ältere beobachtete sie nur.

»Wir beide sind aus Hayden«, sagte der Jüngere.

»Hayden?«, fragte Eddy.

»Hayden ist das alte deutsche Wort für Anpëz oder Ampezzo, also die Gegend um Cortina«, erklärte der Jüngere. »So hat man dazu gesagt, als die Gegend noch zu Österreich gehörte.«

»Und Sie haben Tiroler Vorfahren? Sie sprechen hervorragend Deutsch ...«, sagte Eddy.

»Ladiner. Gustavo Troi«, sagte der Ältere und legte seine Hand aufs Herz.

»Angenehm, ich bin Eddy.«

Sie reichten sich die Hände.

»Und du? Hast sicher auch einen Namen?« Eddy hielt dem Jüngeren das Glas hin.

»Paolo. Ich heiße Paolo.« Er nahm das Glas und trank.

»Mein bester Kletterpartner«, sagte der Ältere, und ein wenig Stolz blitzte durch.

»Ach ja, und euer ladinischer Bruder aus dem Hochabteital hier, das ist Fredo«, stellte Eddy seinen Freund vor.

»Immer ein wenig mürrisch, aber wenn man ihn regelmäßig füttert, kann er ganz freundlich sein.« Er zwinkerte Fredo zu.

Fredo nahm sein Glas in die Hand, lächelte überrumpelt und prostete in die Runde. »Wir kennen uns schon«, sagte er und fixierte den Älteren mit festem Blick.

»Ja, das tun wir, Fredo«, gab dieser zurück und bemühte sich, möglichst unbeteiligt zu wirken.

Die Pasta kam dampfend auf den Tisch.

»Wart ihr heute im Buhl-Riss?«, fragte Eddy, während er sich Parmesan auf die Nudeln streute.

»Ja, ich wollte dem Küken hier mal zeigen, was man in der Gegend so machen kann«, sagte Gustavo und lächelte seinen Kletterpartner grimmig an. »Dabei hat dann er alles geführt, von unten bis oben.«

»Respekt«, entgegnete Eddy. »Ein richtig guter Mann, was?« Er blinzelte ihm zu.

Fredo saß daneben und sagte nichts.

»Und ihr?«, fragte Paolo freundlich. »Was habt ihr so gemacht?«

»Schleierkante, wollt ich schon immer mal.« Eddy rieb sich die Nase. »Schwerer, als ich dachte.«

Paolo nickte und fragte: »Anfänger?« Dabei zog er provozierend die Augenbrauen nach oben.

»Ich würde eher sagen, alte Hasen, die wissen wollten, wie schnell es noch geht.« Eddy grinste.

»Er meint nach unten«, schob Fredo hinterher und machte eine sinkende Handbewegung, untermalt von einem zischen-den Pfiff.

»Oh, geflogen?«, fragte Gustavo Troi.

»Ja, ganz schön heftig«, brummte Eddy. »Bin ein wenig aus der Übung. Aber dann ...«

Jetzt bekamen auch die beiden Ampezzaner ihre Pasta. Gustavo nahm zwei Löffel Parmesan, drehte seine Gabel

in die Spaghetti und schob sich beherzt eine Portion in den Mund.

»Wo kommst du her in Österreich?«, fragte er. Eddy antwortete: »Aus Kärnten.«

»Kärnten. Was macht man da so den ganzen Tag?«

»Klettern, und den lieben Gott einen guten Mann sein lassen.« Gustavo lächelte, nickte und schwieg.

»Bei euch in Kärnten«, sagte Paolo, »gibt's da nicht ein paar interessante Wände? Hat man mir erzählt. Ich meine, nicht so im Rampenlicht wie hier in den Dolomiten, nicht überlaufen, sagt man, und sehr reizvoll, weil noch so richtig abenteuerlich. Für Leute, die die Einsamkeit in der Wand zu schätzen wissen.«

»Nun ja, da gibt es was, in den Karnischen«, sagte Eddy. »Für euch Ampezzaner gibt es sogar eine traditionelle Verbindung. Euer großer Bergpionier Santo Siorpaes, den werdet ihr wohl kennen?«

»Natürlich!«, rief Gustavo, »der Erstbesteiger von Tofana, Cristallo und Pala!«

Eddy nickte. »Genau der, er hat in den Friauler Dolomiten, die ja zu den südlichen Karnischen Alpen gehören, auch einige Erstbegehungen gemacht, also auf italienischem Gebiet. Und um auf Paolos Frage zurückzukommen: Im nördlichen Teil der Karnischen, in Kärnten, dort gibt es die Kellerwände, die Grüne Nase zum Beispiel. Sehr alpine Nordwände, ganz gut erreichbar und trotzdem sehr selten begangen.«

»Und von Süden, von Friaul her? Da soll es in den Kellerwänden spektakuläre Wände geben, die mit den Marmolata-Südwänden verglichen werden.«

»Genau, die Zustiege sind halt länger, und die Touren sind sehr schwer. Und lang«, erläuterte Eddy.

Paolo und Gustavo sahen sich an. »Wenn wir da was machen wollen, kannst du mir dann weiterhelfen, Eddy?«, fragte Gustavo.

»Wir können Adressen austauschen. Was meinst du?«

Fredo trank seinen Wein aus. »Eddy, ich bin fertig, ich geh schlafen.« Dann wandte er sich an Gustavo Troi. »Und gute Nacht auch den Herren Scoiattoli. Wo habt ihr denn die Jacken aufgebelt? Gustavo, so einen wie dich hätten die doch niemals aufgenommen.«

»Mich schon, aber so einer wie du, der hätte keine Chance, Fredo. Du bist kein Ampezzaner, so einen nehmen wir nicht«, sagte Gustavo überheblich.

Irgendwie hatte Fredo diese Retourkutsche verdient, dachte Eddy und grinste.

Fredos Gesicht verspannte sich. Er wollte etwas erwidern, da stand Eddy auf und legte Fredo die Hand auf den Arm. Er sagte leise: »Lass gut sein, Fredo, ich komm gleich mit. Geh schon mal vor.«

Gustavo wischte sich die Lippen ab. »Dein Freund ist ein Hitzkopf. Such dir einen besseren Partner.«

Eddy beugte sich vor und sagte leise: »Einen Besseren als Fredo? Den gibt es nicht.«

Gustavo nickte. Dann schob er hinterher: »Eddy, wenn du mal was bei uns in der Gegend brauchst, meld dich bei mir, okay?« Er riss einen Zettel aus einem kleinen Notizbuch und schrieb ihm seine Adresse auf.

Eddy kramte in seinem Geldbeutel. »Ja, mach ich. Hier, meine Adresse.« Er legte eine Visitenkarte hin, stand auf und verabschiedete sich. »Das ist zwar 'ne Dienstkarte, aber wenn ihr mal in unserer Gegend seid: Meine Frau und ich, wir haben eine Pension. Für euch ist immer ein Zimmer frei. Gute Nacht.« Er lächelte. »Wir sehen uns ja bestimmt morgen früh.«

»Wir steigen heute noch ab. Am besten schläft es sich im eigenen Bett«, erklärte Paolo.

»Was, im Dunkeln?«

»Den Weg würde ich auch im Schlaf finden«, sagte Gustavo grinsend.

Eddy zog die Augenbrauen hoch. »Respekt. Das ist ein langer Weg. Also, gute Heimkehr euch beiden.« Dann ging er auf die Toilette.

Paolo nahm die Visitenkarte in die Hand und las versonnen. »Ein österreichischer Polizist und gleich zwei Carabinieri an einem Tisch. Was für ein Zusammentreffen!« Dann schob er die Karte zu Gustavo. Der sah sie an, stutzte und steckte sie in sein Notizbuch.

»Ist was mit der Karte?«, fragte Paolo.

»Eine Dienstkarte.« Er runzelte die Stirn. »Na ja, warum nicht.«

»Woher kanntest du den einen, diesen Fredo?«

Gustavos Mundwinkel zitterten. Er grinste und schenkte sich noch einen Wein ein. »Sagen wir mal, von einer verunglückten Jagd. Auf eine Kellnerin.«

Paolo trank schlürfend seinen Wein aus. Dann packten sie ihre Rucksäcke, bezahlten und verabschiedeten sich von der Wirtin vor ihrem langen Weg ins Tal.

Als Eddy zurück an den Tisch kam, nahm er sein Weinglas, füllte es mit dem Rest aus der Karaffe und trat vor die Tür. Sternklar leuchtete der Himmel. Die Silhouette des Sass Maor rechts über ihm schien alles zu überragen wie der Bergfried einer mächtigen Burg.

Eddy sah auf den Felsvorbau unter sich, auf dem der Steig ins Val Pradidali hinabführte. Die beiden hatten die ersten Kehren bereits hinter sich. Eddy hörte sie noch reden, doch er verstand nicht, was sie sagten. Angesichts des sternklaren Himmels und der zunehmenden, aber hell leuchtenden Mondsichel gingen sie ohne Stirnlampen. Er

schaute den beiden so lange nach, bis sie aus seinem Blickfeld verschwunden waren und er sie nicht mehr hören konnte.

DER STREIT

Auf dem Weg nach Corvara (Sonntag, 14. Juli)

Der Himmel war blau und klar. Es war Sonntag. Am Morgen waren sie früh um sechs aufgestanden. Fredos Hand hatte sich entzündet, klettern konnte er damit vorerst nicht mehr. Säuerlich hatte er eingestanden, auf die geplante Tour verzichten zu müssen. So waren sie den langen Weg zum Restaurant Cant del Gal hinabgestiegen. Weit oben, hinter der in der Morgensonne glühenden Ostwand des Sass Maor, lugte der Gipfelgrat der Cima della Madonna hervor.

Vom Cant del Gal aus nahm sie der freundliche Wirt in seinem Wagen mit. Der Mann hatte sein Leben hier als Bergführer zugebracht. Lange unterhielt er sich mit Eddy über Klettertouren, die sie beide hinter sich gebracht hatten. Jedes Mal, wenn Eddy den Namen einer Tour nannte, lachte er dabei glücklich. Und das erinnerte ihn wieder daran, dass er richtig lebte. Der Wirt hatte sie nach San Martino gebracht, wo Eddy gestern Morgen sein Auto geparkt hatte.

Eddy setzte sich ans Steuer und fuhr die Straße über den Rollepass. Fredo hatte bereits seit dem Morgen kein einziges Wort gesagt. Jetzt waren sie westlich des Rollepasses. Eddy sah in den Rückspiegel. Immer wieder tauchte in den Kurven der mächtige und hell leuchtende Cimon della Pala auf, der mit seiner schlanken Gestalt hier oben alles überragte.

»Sag mal, Fredo, was ist los mit dir? Kann es sein, dass du wegen irgendwas sauer bist?«

Fredo schwieg weiter. Nach einigen Minuten sagte er, ohne den Blick von der Straße abzuwenden: »I wo. Mein

bester Kumpel bündelt mit einem Idioten an. Und ich schau einfach zu. Ich sauer? Nein, Eddy, nein.«

»Ach, daher weht der Wind. Stört's dich, dass ich mich mit deinem Kollegen beschäftigt hab?«

»Nenn diesen Idioten nicht meinen Kollegen! Gustavo Troi, der war äußerst unbeliebt bei der Polizei. Ein Aufschneider und Angeber. Hat oft behauptet, irgendwelche Klettertouren gemacht zu haben, und wenn man ihn genauer fragte, dann hat er nur schwammig geantwortet. Keine Details, keine Routenkenntnisse. Für mich ist der ein Hochstapler ersten Ranges. Und sein Kletterkumpel scheint ja auch nicht besser zu sein.«

»Fredo, bist du da jetzt net a bisserl voreingenommen?«, fragte Eddy.

»Ah ja, ich bin voreingenommen? Ich hab den Arsch zu Genüge erlebt. Mein Freund Eddy trinkt mit dem auf die Freundschaft, und ich bin der Trottel!«

»Hey, Fredo, das macht man unter Bergsteigern so.«

»Seine Freunde lässt man nicht hängen, Eddy. Das, mein Freund«, er machte eine Pause und sah Eddy grimmig an, »das macht man unter Bergsteigern so.«

Dieser Rüffel saß. Und Eddy fand ihn irgendwie berechtigt.

Fredo starrte eisig nach vorn. »Du kannst ja mal auf deinen wirklichen Freund vertrauen, der hat nämlich so was wie Menschenkenntnis.«

»Für deine Streitereien kann ich nix. Das is net meine G'schicht!« Eddy sah ihn von der Seite an.

Fredo zeigte keine Regung. Dann platzte es aus ihm heraus: »Wegen dem Arsch hab ich mich damals von Cortina nach Corvara versetzen lassen. Dieser Blödmann. In alles hat er sich eingemischt, nichts hat er sein lassen, wie es war.«

»Ach, der ist das? Wieso hast das net früher gesagt?«

»Weil du schon längst mit ihm im Bett lagst, Eddy!« Fredo Gesicht war jetzt rot vor Wut.

Sie schwiegen wieder für einige Minuten.

»Willst mich jetzt niemals mehr ansehen?«, fragte Eddy frotzelnd.

»Und dann tauschst du auch noch Adressen mit ihm aus!«, zischte Fredo.

»Das mach ich so, wenn mich jemand um Rat bittet.«

»Aber nicht ...«, und jetzt wurde Fredo laut, »wenn der Jemand zuvor deinen Freund und Kletterpartner verunglimpft hat und dir neue Partner empfiehlt, Eddy!«

Eddy begriff: Fredo hatte noch mitgehört, und es hatte ihn gekränkt. Er hätte deutlicher zu Fredo stehen müssen.

An der Abzweigung bog er nach Osten in Richtung Vallespass ab. Die Kurve war spitzwinklig, und Fredo hing im Sicherheitsgurt. Danach zog sich die Straße weitgehend eben dahin.

»Fredo, übertreibst net a bissl?«

»Ich übertreib gar nix. Und wenn du mir noch mal so eins drehst, dann kannst dir einen neuen Depp suchen, der dich an der Leine hält«, rutschte es Fredo raus.

»Gut, dann lässt eben nächstes Mal die Leine durchlaufen. Einfach so. Toller Freund.« Eddy schlug aufs Lenkrad. Seine Züge verhärteten sich. »Ich glaub, du hast sie nicht mehr alle.«

»Das sagt der Richtige! So eine Scheißsituation will ich nicht noch mal erleben, das sag ich dir.«

»Boooo, der Herr trumpft noch mehr auf. Na servus! Welche Situation meint denn der Herr Graf Fredo, die in der Wand oder die auf der Hütt'n?« Eddys blaue Augen funkelten.

»Weißt was, Eddy, du bist echt der volle Depp!«

Vor ihnen tauchte das Gasthaus am Vallespass auf. Eddy trat auf die Bremse, dass die Reifen quietschten. Er stürmte aus dem Wagen, knallte die Tür zu und stampfte in die Bar.

»Einen Espresso, bitte«, sagte er außer Atem zu der dunkelhaarigen Kellnerin.

»Kommt sofort«, antwortete sie. Sie war bereits dabei, den Kaffee zu brühen, als Fredo langsam in die Bar schlenderte. Er stellte sich eineinhalb Meter neben Eddy. Beide sahen die Likörflaschen an, die auf dem Glasregal an der Spiegelwand über der Kaffeemaschine standen.

»Habe die Ehre, Moni«, sagte Fredo leise zu der Kellnerin.

»Ja servus, Alfredo, lang net g'sehn.«

Verächtlich musterte Fredo Eddy und bestellte: »Auch einen Espresso, bittschön.«

Auch er bekam sein Getränk. Beide standen wortlos da, nahmen einen Löffel Zucker, rührten stoisch in ihrer kleinen Tasse und sahen dem Kaffee zu, wie er kalt wurde. Ihre Stimmung war miserabel, die Luft um die beiden herum zum Schneiden.

Die Kellnerin warf Fredo einen verstohlenen Blick zu. »G'hört der zu dir?«, fragte sie auf Tirolerisch. Sie erhielt keine Antwort.

Drei Minuten später nahm Moni zwei Löffel in die Hand und reichte sie ihnen. Fredo und Eddy sahen fragend von ihrer Tasse auf. »Nach fünf Minuten san die aufg'löst«, sagte sie und deutete auf die Löffel, mit denen die beiden immer noch in ihrem Kaffee rührten. »Dann brauch't's neue.«

Eddy grinste und hob seinen Löffel hoch. »Der geht noch.«

Fredo machte dasselbe. »Meiner auch.«

»Ward's klettern?«, fragte sie. »Scheißtour g'habt, was? Was meint's, wie viel i von euch hier seh, wie sie sich streiten nach der Partie. Und wisst's was? Das Klettern ist die eine

Sach, ihr Helden, aber das Z'ammenraufen a andere. Wenn ihr g'scheide Mander seid's, dann gebt's euch d'Händ, und gut ist. Is ja nit zum Aushalten mit euch! Ah was, was reg i mi auf.« Sie drehte sich um und verschwand in der Küche.

Eddy legte das Geld auf den Tresen und ging hinaus. Fredo folgte ihm ebenso muffelig wie er. Die weitere Fahrt über redete Eddy kein Wort. Fredo sah die ganze Zeit starr zum Fenster hinaus. In Corvara angekommen, rangen sie sich zu einer leidenschaftslosen Verabschiedung durch.

Eddys letztes Wort war ein gemurmeltes »Blödmann«.

Fredo sah noch einmal durchs Fenster, nachdem er die Tür wuchtiger als notwendig zugeschlagen hatte, und antwortete: »Rindvieh!«

Dann trat Eddy aufs Gas und fuhr weiter.

DER TOTE HAP

*Hochalpljoch, ein Jahr später, im Sommer (Mittwoch,
9. Juli, ein Jahr später)*

Der Kadaver lag entstellt im harschen Schnee. Die vier Beine wiesen bizarr in den Himmel. Das Tier stank bestialisch nach Verwesung. In seinem Maul steckte ein Erlenzweig. Es war Frühsommer, doch über der Rinne etwa zweihundert Meter oberhalb des Hochweißsteinhauses lag fast den ganzen Tag der Schatten.

Eddy verzog angeekelt das Gesicht und pustete leise die Luft aus. Sein schlanker Oberkörper war weit vorgebeugt zwischen seinen Wanderstöcken, an denen er sich festhielt, um das tote Schaf zu betrachten.

»Aufg'schlitzt«, sagte Eddy trocken.

»Tot«, sagte Roland Nosterer. »Wenn i die Sau darwisch!«, rief er und schlug Eddys Dienstmütze auf einen Felsblock.

»Hey, die brauch i noch«, sagte Eddy. »Halten sollst sie, net prügeln!«

»Das Schwein!« Nosterer reichte Eddy die Mütze. »Das ist jetzt schon der dritte Hap seit letztem Sommer! I dreh der Drecksau den Hals ...«

»Das tust net!«, sagte Eddy bedrohlich und ruhig zugleich, strich über seine kurzen braunen Haare und setzte seine Mütze auf. Mahnend sah er Nosterer an. »Wenn da jemand wem den Hals umdreht, dann bin des i, klar?«

Nosterer nickte. Dann beugte sich Eddy erneut vor. Er nahm dem Kadaver den verdorrten Erlenzweig aus dem Maul und betrachtete ihn mit einer dunklen Vorahnung. Ein

Schauer lief ihm über den Rücken. »Viecher aufschlitzen und liegen lassen ...«, sagte er leise zu sich.

»Was meinst?«, fragte Nosterer laut.

Eddy richtete sich wieder auf. »Ah, nix! Warum hast di net früher g'meldet, i mein beim ersten Schaf, beim ersten Hap?«

Der Bauer rückte seinen kleinen grauen Hut zurecht und murmelte: »Na ja, das erste war net so heftig zug'richtet. Der Hap war bloß tot. Und verwest, man hat nix mehr g'sehn. I hab 'dacht, der wär zu Tode g'jagt worden, von an Hund oder so. Und in die Schlucht g'stürzt. So was kommt ja vor, wenn die Wanderer ihre blöden Hundsviecher net im Griff haben. Aber die darf i ja net derschieß'n.« Nosterer gluckste hämisch.

»Die Hund oder die Wanderer?«, fragte Eddy.

»Mir doch wurscht, irgendwen halt.«

Sie feixten. Dann fragte Eddy: »Wann war das?«

»Letztes Jahr, Mitte August.«

»Und das zweite?«

»Was?«

»Das zweite Schaf, der zwoate Hap«, setzte Eddy nach.

Nosterer kratzte sich die Stirn. »Der zwoate Hap, jo der, der hat ähnlich do g'legen wie der do.« Er zeigte auf den Kadaver in der Schneerinne. »Abseits vom Weg, aber auch die Beine weg'streckt, genau so. Unten, bei der Ingrid-Alm.«

»Wann?«

»G'funden? Letzte Woch'.«

Eddy sah ihn an. »Und? Aufg'schlitzt auch, oder weißt des net?«

Nosterer hob die Schultern und zog die Mundwinkel nach unten. »Na, net.«

»Was net? Net aufg'schlitzt oder net wissen?«

»Vielleicht aufg'schlitzt, vielleicht net«, sagte der Bauer verärgert. Ihm war sichtlich unwohl. »Weniger stark ver-

west. Aber die Bartgeier warn vor mir da. Sah übel aus. Und g'stunken hat des.« Nosterer spuckte aus.

»Und hat dem auch a Ohr g'fehlt?«, fragte Eddy und zeigte auf den Kopf des Schafes. Mit seinem Bergstock drehte er den Schädel etwas nach oben, sodass Nosterer die linke Seite besser sehen konnte.

Nosterer zuckte überrascht zurück. »Ah jo, do fehlt a Ohr.«

»Abg'schnitten, glatt durchtrennt«, sagte Eddy.

Nosterer hob die Schultern. »Was woäß i«, sagte er leise. »I hab's vergraben.«

Eddy richtete sich auf und klopfte dem Bauern auf den Arm. »Lass gut sein. Is schon in Ordnung. Kannst ja net wissen.« Er setzte seinen Rucksack ab und nahm eine Kamera heraus. Dann machte er von allen Seiten detaillierte Fotos. Auch von dem kleinen, fast nicht sichtbaren Einschussloch an der Seite des Tieres und von dem verstümmelten Ohr.

»Krieg i da was von der Versicherung?«, fragte der Bauer zaghaft.

»In dem Fall nix. Weil des eine Gewalttat is. Oder hast für deine Hap a Lebensversicherung abg'schlossen?«, frotzelte Eddy.

»Ma Eddy, du bist a fester Trottel«, rief Nosterer und lachte. »A Lebensversicherung für die Hap. Des hab i net mal für mi und mei Frau!« Er schüttelte lachend den Kopf.

Eddy grinste. »Lassen wir es liegen?«, fragte er dann ernst.

»Klar.«

Eddy nahm eine kleine Lawinenschaufel aus dem Rucksack und bedeckte den Kadaver mit dem Harsch. Dann gingen beide zurück ins Tal. Eine Stunde schlenderten sie bergab, vorbei am Hochweißsteinhaus, ohne dass ein Wort fiel. An der Ingrid-Alm stieg Nosterer auf seinen Traktor, ließ den

Motor an und rief Eddy zu: »Mogst noch an Schnops? Kimmst zu mir, da gibt's den besten, den du kriegen kannst!«

»Ja, vom Überkontingent, was der Zoll net g'sehen hat beim Brennen, net?«

Nosterer lachte, legte ruckelnd den Gang ein, und der Traktor rumpelte den ausgefurchten Fahrweg entlang.